

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 19

Berlin, den 9. Mai 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte  
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

## Auf dich kommt es an!

Ja, auf dich, der du am Schraubstock stehst, der du an der Drehbank stehst, der du im Handwerksbetrieb bist. Ja, auf dich kommt es an, wie die Welt in 40 Jahren aussieht; ja, auf dich und deine anderen Jugendkollegen.

Wir leben jetzt in einer Zeit der ungeheuersten Umwälzung; die Wirtschaft, Technik, politische Einstellung, alles wandelt sich schnell und unberechenbar. Den früheren Geschlechtern schien alles Bestehende fest und nur allmählich veränderlich. Uns ist alles Bestehende nur provisorisch, außerordentlich unsicher und ungewiß. Wir leben im Vulkangebiet. Die kapitalistische Wirtschaftskrise ruft ungeheure soziale Not in allen Ländern hervor. Wir als Jugend leiden unter ihr am stärksten. Diese ungeordnete Wirtschaft wieder in geordnete Bahnen — aber nicht kapitalistische, sondern sozialistische — zu bringen, ist unsere größte Aufgabe.

Wie können wir nun diese hohe Aufgabe erfüllen?

Wir können sie nur erfüllen, wenn wir uns fester in unseren Gewerkschaften zusammenschließen und die Schlagkraft unserer Verbände verstärken.

Wie aber ist die Schlagkraft unseres Verbandes zu verstärken? Indem wir werben, werben und nochmals werben!

Wir müssen die Jungen, die nun als Lehrkollegen mit uns zusammenarbeiten, aufklären und zeigen, daß das Leben nicht so rosig und hoffnungsvoll ist, wie es ihnen noch von so manchen Lehrern geschildert wurde. Wir müssen ihnen klarmachen, daß das Leben Kampf bedeutet und schwer und gefährlich ist. Wir müssen sie über ihre Klassenlage aufklären und ihnen zeigen, daß es nur die Gewerkschaften sind, die sie vor noch größerer Ausbeutung schützen. Daß es die Gewerkschaften mit ihren Jugendgruppen in Verbindung mit den sozialistischen Parteien sind, die den Kampf für menschenwürdige Arbeitsverhältnisse, für die Freizeit der Jugend und für gerechte Bezahlung führen. Zeige nur deinen unorganisierten Kollegen, mit denen du an der Werkbank stehst, was die Gewerkschaften leisten. Beweise ihnen durch Tatsachen, daß die Nörgler und immer Schimpfenden nie etwas getan haben und nie etwas tun werden. Dann werden sie sich auch den Gewerkschaften anschließen und sich nicht von den Gegnern einfangen lassen. Dann werden sie einsehen, daß nur die gemeinsame Kampffront der Gewerkschaften und sozialistischen Parteien die Gegenwart ändern und in der Zukunft eine sozialistische Wirtschaftsordnung schaffen können.

Darum, Jugendkollege: Kämpfe um die Gegenwart! Ringe um die Zukunft!

Denn auf dich kommt es an!

H. Str.

## Jugend und Organisation

Man muß die Seele des jungen Menschen begreifen, wenn man sie für den Verband gewinnen will. Jugend hat Ideale und begreift zunächst nicht den Zweck der Organisation. Die Ideale der Jugend richten sich auf inneres Erleben. Von ihrem Tatendrang und ihrer Lebensbejahung erwartet sie unbedingten Erfolg. Über jede Enttäuschung schreitet sie lachend hinweg. Dieser lebensstarke Impuls wird der proletarischen Jugend früh geknickt und gebrochen. Nach vielen neuen Anstürmen verfallen sie enttäuscht dem Alltag. Andere verfallen den verlockenden Rufen des Faschismus und glauben, daß dadurch ihre Hoffnungen erfüllt werden.

Die schaffende Jugend muß erkennen, daß ihr Schicksal nicht das Schicksal einzelner ist, sondern daß sie an die Zeit gekettet sind. Der einzelne Mensch wird sich niemals aus diesem Geschehen befreien können. Geht der junge Mensch allein seine Wege und erträumt er auch noch so Schönes, dann wird er Irrwege gehen. Geiß muß der einzelne stark sein und muß seine Ziele haben, aber er muß zum Ganzen hinstreben.

Junge Menschen, die sich schwer in einen Verband einfinden, sind oft der falschen Meinung, daß sie dadurch in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt würden, oder daß sie ihre Ideale aufgeben müßten. Sie betrachten eine Organisation als ein starres, lebloses Gebilde. In dem Drang nach Freiheit, der dem Wesen der Jugend entspricht, fühlt sie sich bei Eintritt in die Organisation zu stark gebunden. Diese mißtrauische Einstellung entspringt besonders jugendlichen, stark persönlichen Kräften, die wir in unserem Verband gut gebrauchen könnten.

Die Arbeiterverbände brauchen die frischen, tatendringenden Kräfte der Jugend. Ihr Schaffen muß erneuernd und erfrischend wirken. Das stürmische Drängen der Jugend muß den Elan der Organisation beleben. Die Jugend wird für das Verbandsleben gewonnen, wenn ihr ein Betätigungsfeld gegeben wird. Die große Kluft zwischen Jugend und Alter muß überbrückt werden, und die Älteren müssen in dem jugendlichen den Genossen sehen. Beide müssen sich im Kampfe um die Neugestaltung und Verwirklichung ihrer Ziele und Ideale gemeinsam zusammenfinden.

Was haben Jugend und Verband Gemeinsames? Jede Organisation ist ein Kampfverband, der durch den Grundsatz der Gemeinschaft seine Ziele verwirklicht. Wenn auch die Jugend keine bestimmten Ziele hat, so hat sie doch ein Ideal, das jeder stürmisch erstrebt. Durch die gesellschaftliche Schichtung kommt die proletarische Jugend früh zum Bewußtsein, daß sie nur durch die Gemeinschaft ihr neues Leben formen kann. Ihre Ideale müssen durch eine neue Gesinnung fundiert werden, die dem jugendlichen Kämpfergeist eine Zielsetzung gibt. So sind Jugend und Verband aufs engste

miteinander verbunden, weil beide das Motiv des Handelns in sich tragen.

Wenn sich junge Arbeiter organisieren, dann muß diese Organisation fortschrittlich sein und in den Lebenskreis der Jugendlichen fördernd eingreifen. In den Betrieben und Werkstätten wird der junge Mensch den notwendigen gemeinsamen Kampf des Proletariats gegen seine Unterdrücker kennen lernen. Dort wird er die Kraft und die Wucht der Gemeinschaft erleben. Die Begeisterung der Jugend muß sich in der Arbeiterbewegung lebendig entfalten und ihre Ideale müssen sich tief in der Weltanschauung des Sozialismus verankern.

Diese Jugend wird zeitgestaltend der Menschheit neue Wege bahnen für ein freies und frohes zukünftiges Geschlecht. Fritz Föll

### Vom Barometer und Luftdruck

Ist feuchte Luft schwerer als trockene? Ganz selbstverständlich, wird mancher antworten, denn Wasser ist ja bedeutend schwerer als Luft. Wie kommt es denn aber, daß bei feuchter Luft das Barometer tiefer steht als bei trockener Luft? Denn angenommen, die feuchte Luft wäre wirklich schwerer, dann müßte doch das Barometer steigen. Aber das Gegenteil ist der Fall.

Dieser Irrtum liegt darin, daß, obwohl Wasser schwerer ist als Luft, Wasser im gasförmigen Zustande, als Wasserstoffgas, bedeutend leichter ist als Sauerstoff. Eine einfache chemische Berechnung wird uns gleich den Beweis erbringen: Das Sauerstoffatom, das heißt der kleinste Teil Sauerstoff, der für sich existieren kann, wiegt 16mal so schwer wie ein Wasserstoffatom. Das Wasserstoffgas ist das leichteste aller Gase, und aus diesem Grunde hat man es auch als Einheit zur Gewichtsbestimmung aller Körper gewählt.

Im Ruhezustande und bei normaler Temperatur kommen aber die Atome niemals einzeln vor, sondern sind stets zu zweien miteinander verbunden. Man nennt sie dann nicht mehr Atome, sondern Molekül. Da, wie gesagt, 1 Atom Sauerstoff 16 wiegt, müssen 2 Atome, also ein Molekül, 32 wiegen. Ein Stickstoffatom wiegt 14, ein Stickstoffmolekül also  $2 \times 14 = 28$ .

Die atmosphärische Luft besteht aus  $\frac{4}{5}$  Stickstoff und  $\frac{1}{5}$  Sauerstoff. Hierzu kommen noch einige Beimischungen anderer Gase, die wir aber hier vernachlässigen können. Bei dem geringen Unterschied des Molekulargewichtes des Stickstoffs und des Sauerstoffs ist es in diesem Falle belanglos, ob man das Verhältnis auf das Volumen oder auf das Gewicht bezieht. Eine einfache Rechnung läßt uns nun die Schwere der Luft ohne weiteres bestimmen: Auf

3 Moleküle Stickstoff mit dem Molekulargewicht  $a = 28 = 3 \cdot 28 = 84$  kommt 1 Molekül Sauerstoff = 32; zusammen  $84 + 32 = 116$ . Durch 4 dividiert macht  $116 : 4 = 29$ . Dies gibt uns nun den Wert für 1 Molekül atmosphärischer Luft an. Ein Wasserstoffmolekül besteht aus 1 Atom Sauerstoff und 2 Teilen Wasserstoff; dieses wiegt aber nur: Sauerstoff = 16, Wasserstoff = 1; zu-

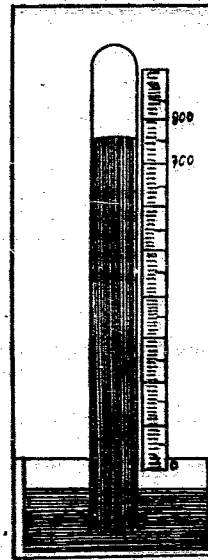


Abb. 1. Gefäßbarometer.

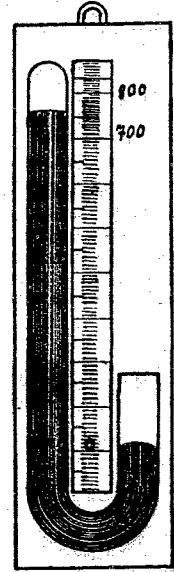


Abb. 2. Heberbarometer.

sammen  $16 + 1 + 1 = 18$ . Diese Überlegung hat uns gezeigt, daß, je feuchter die Luft ist, sie leichter wird und die Quecksilbersäule nur wenig in die Höhe drücken kann.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß es eine irri- gere Auffassung ist, der tiefe Barometerstand sei eine Folge der schweren Luft.

Und doch ist die Luft schwer und drückend, wird dem mancher entgegenhalten. Die drückende Erscheinung be- trifft aber nur unseren Körper, und zwar hauptsächlich die Lunge. Dies erklärt sich folgendermaßen:

Die Luft, durch den hohen Wasserstoffgehalt fast voll-

### Ein belangloses Erlebnis

Mein Freund Karl erzählte: Es ist ein gänzlich belangloses Erlebnis. Aber es stimmt mich immer traurig, wenn ich daran denke.

Durch irgendeinen Zufall war ich in die Versammlung einer nationalsozialistischen Jugendgruppe geraten. Ein Greis bockte hinter dem Rednerpult und krächzte über „Das Gebot der Stunde“. Mit historischen, kulturpolitischen, biologischen, ethischen und anderen Argumenten bewies er die Unant- behrlichkeit des Krieges und seinen Wert für die Höherentwicklung des Menschengeschlechts. Kräftiger Beifall unterbrach oft seine scharfgeschliffene Rede und zeigte, wie geschickt der verdorrte Verdränger es verstand, seine jugendlichen Zuhörer zu bein- flussen.

Nach dem Vortrag erschickte, zur allgemeinen Verwunderung, ein junger Mensch auf der Tribüne.

„Dieser Herr“, erklärte der Versammlungsleiter, „wünscht einen Einwand gegen die Ansicht unseres verehrten Führers vorzubringen.“

Unerwartiges Lobben und empörte Zurufe ließen ahnen, daß die Hakenkreuzjugend diesem Unterzungen ziemlich ablehnend gegenüberstand.

„Ich hätte, diesem Herrn ungestört sprechen zu lassen, denn werden wir wissen, wie wir uns mit seiner irrigen Meinung aus- einanderzusetzen haben.“

Der tobende Lärm wurde Schweigen, etliche hundert junge starren diesem Herrn mit der irigen Meinung Haß, Hohn, Verachtung entgegen. Der begann:

„Nicht weiß ich, ob die vielen Millionen Toten des Welt-

krieges voll und ganz der Überzeugung wären wie euer verehrter Führer. Aber sie sind schon lange verfault und haben nichts zu sagen.“

Den Lebenden gehört die Welt. Es war in Polen. Nacht für Nacht rannten die Russen gegen unsere Stellung an. Meist kurz vor Mitternacht sahen wir sie über den Kamm der Geländewelle im Osten gleich schwarzen Fackeln huschen. Dann flackerten überall die stummen Hillerufe der roten Raketen empor, und schon raste der Hexensabbat der Artilleriegeschosse über uns weg und entzündete 800 Meter vor uns eine funkenzuckende Brandung des Verderbens.

Bisweilen zeigte eine Leuchtkugel den Sappenposten, wie nachdrücklich das deutsche Sperrfeuer die Feinde zu Leichen zerhackte.

Nach zwanzig, dreißig Minuten war alles getan. Das Artilleriefeuer verstummte allmählich, und nur noch vereinzeltes Knallen zielloser Gewehrschüsse oder mißmutiges Kläffen eines Maschinengewehrs störte die Stille des Schlachtfeldes.

Bald glühte hinter den feindlichen Linien die Morgenröte eines neuen Tages auf, und die Sommersonne begann die russischen Sturmwellen der vergangenen Nächte zu stinkender Faulnis zu kochen.

Wenn der Wind von Osten kam, dann mußten wir uns erbrechen und konnten nichts mehr essen, bis er sich wieder drehte. Manchmal brachte er das erschöpfte Winseln Verstärkter mit.

Sechzehn Nächte waren so verfloßen, die siebzehnte vertief etwas anders.

Der Sturmangriff war gegen halb zwölf zusammengebrochen,

ständig gesättigt, ist in Wirklichkeit viel leichter als normale Luft, und sie hebt daher das Quecksilber nur wenig. Da aber, wie gesagt, die Luft fast vollständig mit Wasserstoff gesättigt ist, kann der Körper nur wenig Wasserstoff an die umgebende Luft abgeben, und da wasserstoffgesättigte Luft wenig Sauerstoff enthält, setzt sofort eine beschleunigte Atmung ein. Das Blut wird mit giftigen Gasen vermischt, da die umgebende Luft sie nicht so schnell aufnehmen kann wie bei normaler Luft, und erzeugt dann das Druckgefühl in unserem Körper, das all-

die Metallbarometer. Für sie gelten die gleichen Gesetze wie für die Quecksilberbarometer. Man unterscheidet das Aneroid-Barometer von Vidi (Abb. 3) und das Metall-Barometer von Bourdon (Abb. 4). Aneroid ist aus dem Griechischen und kann mit ohne Flüssigkeit, das heißt ohne Quecksilber, übersetzt werden. Barometer heißt Schwermesser. Wie schon der Name sagt, ist ein Aneroid-Barometer ein Schwermesser ohne Flüssigkeit.

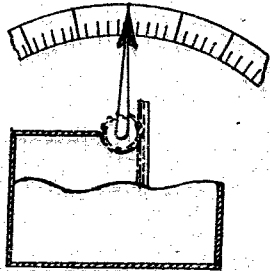


Abb. 3.  
Aneroid-Barometer

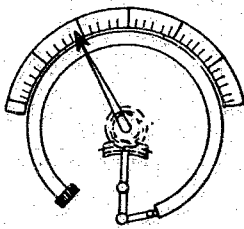


Abb. 4.  
Bourdonsche Röhre

Das Aneroid-Barometer besteht aus einer luftleeren Metalldose, deren Deckel wellenförmig gebogen ist und federt. Die sehr geringen Verschiebungen, die der Deckel bei der Änderung des Luftdruckes erleidet, werden durch Hebelübersetzungen durch den Zeiger sichtbar gemacht (Abb. 3). Im Prinzip ist das Metallbarometer von Bourdon dem Aneroid-Barometer gleich. Es besteht aus einer ringförmig gebogenen, luftleer gemachten Röhre. Der Querschnitt der Röhre ist elliptisch. Das eine Ende der Röhre ist fest angebracht, während das andere Ende mit Hebel verbunden sind, die auf eine Zahnstange wirken. Der Luftdruck wird wieder wie bei dem Aneroid-Barometer durch den Zeiger sichtbar gemacht (Abb. 4). Demnach sind die Barometer ganz einfache Apparate. Jedoch die Theorie des Luftdruckes ist, wie man erkennt, nicht so einfach. Auch ist die richtige Benutzung eines Barometers nicht ganz leicht.

mählich so stark werden kann, daß Erstickung eintritt. Mithin kann also die Luft niemals einen Druck auf unseren Körper ausüben, sondern die feuchte Luft wirkt nur auf die Blutgefäße.

Wie die Konstruktion der Quecksilberbarometer zeigt, drückt die Luft nicht von oben auf die Quecksilbersäule, sondern nur von unten (Abb. 1 und 2). Man unterscheidet zwei Arten, die Gefäß- und die Heberbarometer. Die Gefäßbarometer sind sogenannte Torricellische, oben geschlossene, mit Quecksilber gefüllte Röhren, die in einem Gefäß mit Quecksilber stehen. Seitlich ist ein Maßstab angebracht, an dem man den Barometerstand ablesen kann (Abb. 1). Ein Heberbarometer (Abb. 2) ist ein U-förmig gebogenes Glasrohr. Der lange Schenkel ist etwa 80 Zentimeter lang, oben verschlossen. Der Raum über dem Quecksilber ist luftleer.

Wie man aus den Abbildungen ersieht, kann von einem Herunterdrücken niemals die Rede sein, weil die Luft niemals von oben, sondern stets von unten auf das Quecksilber drückt.: Das Quecksilber wird von der Luft getragen. Fällt das Quecksilber, so geschieht es durch die eigene Schwere.

Die gebräuchlichsten und bekanntesten Barometer sind

Die Skala der Metallbarometer ist von dem Quecksilberbarometer übernommen. Wie wir wissen, kann die Luft auf der Meeresoberfläche einer Quecksilbersäule von 760 mm das Gleichgewicht halten. Hieraus ersieht man, daß sich die Schwankungen des Luftdruckes alle um diese Zahl herum bewegen. Diese Zahl bezeichnet man als die Normalzahl. Nun nimmt aber der Luftdruck mit der Erhebung eines Ortes über den Meeresspiegel (weil die auf der Erde und auch auf dem Barometer liegende Luftsäule kleiner wird) ab. Es ist deshalb an jedem Orte erst die in Frage kommende Normalzahl einzustellen. Mit andern Worten, soll das Barometer wirklich den jeweils richtigen Luftdruck anzeigen, muß es erst richtig eingestellt werden. Auf je 10 Meter Höhe nimmt der Luftdruck um 1 Millimeter ab.

Soll ein Barometer wirklich seinen Zweck erfüllen, so ist unter allen Umständen erst die Ortsnormale einzustellen. Wenn dies nicht geschieht, so kann man wohl beim Steigen auf gutes oder besseres Wetter schließen, aber über die Beständigkeit des Wetters kann man nichts sagen, da man ja nicht weiß, ob das Steigen über oder unter der Ortsnormale erfolgte. Ist das Barometer aber richtig eingestellt, so ist der Schluß, der aus dem Steigen gezogen wird, zuverlässig.

wie sonst wurde es stiller. Nur ein einziges russisches Geschütz feuerte weiter in ziemlich regelmäßigen Zeitabständen zwischen uns und die feindlichen Gräben — lauter Blindgänger.

Anfangs lachten wir über die vielen Fehlgeburten, aller zwei Minuten eine, dann fiel uns das widerwärtige Kreischen ein wenig auf die Nerven. Es klingt häßlich, gellend, wie manchmal Straßenbahnwagen, wenn sie durch die Kurven fahren.

Verdammt, kann sich die blöde Kanone denn gar nicht beruhigen!

Als ob die Idioten nicht wenigstens mal zur Abwechslung ihren Mist wo anders abladen könnten!

Zum Verrücktwerden!

Es wird quälend.

Zwei Minuten vergehen, und wieder das wutheulende Schreien einer nicht krepiernten Granate. Und wieder lauert das Schweigen.

Und dann: Uiiiij — — —

Wie eine aufdringliche, scheußliche Halluzination, die man gern verschrecken möchte — man weiß genau, daß es nur ein Traumgespenst ist —, und die unerbittlich notwendig immer wieder zurückkehrt und das übermüdete Gehirn peinigt.

Wir warten, bis die zwei Minuten um sind.

Sie werden immer länger, die Schreie der Blindgänger füllen sie mit sinnloser Furcht.

Wenn es bloß bald hell werden wollte! Endlich dämmert der Morgen. Und wir erkennen, daß es keine Blindgänger sind, die so kreischen, sondern ein Mensch. Alle zwei Minuten sehen wir ihn, ungefähr 300 Meter vor unserem Drahtverhau. Alle zwei Minuten schnellt ihn unfassbar grausame Qual ein Stück über den Boden, waagrecht liegt er einen Augenblick in

der Luft, krümmt sich und fällt nieder. Wie Fische auf dem Trockenen. Dabei schreit er so wie ein Blindgänger. Alle zwei Minuten sehen wir das.

„Es ist nicht auszuhalten!“ flüstert jemand von unserer Bedienungsmannschaft. Ja, es ist nicht auszuhalten. Wir richten unser Maschinengewehr ein. Alle zwei Minuten schießen wir. Der ganze Abschnitt feuert auf den armen Russen. Das Grauen ist kein guter Schütze, erst gegen dreiviertel fünf Uhr treffen wir ihn. Die entsetzliche Zeit der zwei Minuten war vorüber.

Die Augen der Nazijungen, die vorher so fanatisch und häßlich gefunkelt hatten, waren weicher geworden.

Weiter sprach der Herr mit der irrigen Meinung: „Eine Frage möchte ich an euch richten, ihr Jungens, die ihr noch ein Leben voller Hoffnungen und Werte vor euch habt. Wenn ein jeder von euch genau wüßte, daß er morgen, daß er jemals in seinem Leben so sterben muß wie jener Russe, hieltet ihr dann auch noch den Krieg für das Gebot der Stunde? Wenn ihr wüßtet — — —“

Da zeterte die Krähenstimme des verehrten Führers: „Haut den Schurken!“

Die nun folgende Viertelstunde brachte dem Schurken und mir die Überzeugung bei, daß das dort versammelte edle Germanenblut überaus heldenhafte zu prügeln verstand.

Wie gesagt, ein gänzlich belangloses Erlebnis. Eigentlich auch nicht verwunderlich, war doch von jeder die Faust der höchste Gipfel des Geistes, und was der Faust nicht gelingt, das tut die Kugel.

Aber dennoch, es stimmt mich immer traurig, wenn ich daran denke: Als die jungen Menschen von dem Ende des Russen hörten, wurden sie nachdenklich.

Bruno Vogel

## Erwerbslosenfreizeiten

„O, wie froh wäre ich,  
wenn ich wieder Arbeit hätte . . .“

In der Wirtschaftskrise sind in besonderem Umfange die jugendlichen Erwerbslosen einer großen Tragik ausgesetzt. Die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen bis zum 20. Lebensjahr ist außerordentlich hoch, und die Berufs- und Lebensschicksale der einzelnen sind tröstlos. Mit welchen Hoffnungen gingen diese jungen Menschen in das Erwerbsleben. Nun heißt es: Du darfst nicht arbeiten! Du mußt dich in das Heer der Arbeitslosen einreihen!

An Stelle langatmiger Kritiken muß praktische Hilfe für die jugendlichen Erwerbslosen einsetzen. Im Herbst 1926 wurde schon durch das Reichsarbeitsministerium eine Verfügung erlassen, die besagt, daß die einzelnen Länder, Städte und Gemeinden besondere Einrichtungen treffen sollten, den jugendlichen Arbeitslosen während ihrer Erwerbslosigkeit mit einem Hilfswerk zur Seite zu stehen. Da eine Arbeitsbeschaffung durch die Kommunen — abgesehen von Notstandsarbeiten — wegen Geldmangels nicht in einem für Erwerbslose befriedigendem Umfange einsetzen konnte, ging man dazu über, sogenannte Erwerbslosenfreizeiten zu errichten. Sie verfolgten den Zweck, die jungen Erwerbslosen in Kursen von zwei bis drei Wochen zusammenzufassen. Sie sollten herausgehoben werden aus dem täglichen Einerlei, um wieder einmal auf andere Gedanken zu kommen. Der Anfang wurde gemacht, manche größere Städte betreuen auf diese Art bereits eine stattliche Anzahl von Jugendlichen. Bei diesen Freizeiten gilt es zunächst, die am längsten von Arbeitslosigkeit betroffenen Jugendlichen — getrennt in Jungen- und Mädchenkurse — zusammenzufassen, um in einem Jugendheim oder einer Jugendherberge für mehrere Wochen eine Bleibe aufzuschlagen. Ins Werk wurde dieses Unternehmen auf Grund oben erwähnter Verfügung durch die staatlichen Bezirksjugendpflegestellen und städtischen Jugendämter in Verbindung mit den Arbeitsämtern gesetzt. Schwierigkeiten ergaben sich mannigfaltig durch die Auswahl der Jugendlichen. Ein günstiges Zeichen war es immerhin, neben den Jugendlichen, die gewerkschaftlich, politisch und sportlich organisiert waren, vor allen Dingen solche zu nehmen, die besondere Schwierigkeiten machten. Bei diesen Freizeiten konnte beobachtet werden, welche erzieherischen Aufgaben die Gewerkschaften durch ihre Jugendgruppen bereits geleistet haben.

Was verfolgen die Freizeiten? Sie wollen die Jugendlichen wieder in eine gewisse Ordnung bringen und Anregung zum Schaffen geben. In dieser Gesetzmäßigkeit liegt eine große erzieherische Aufgabe. Jeden Morgen, vielleicht um 7/8 oder 7 Uhr aufzustehen, eine halbe Stunde Gymnastik oder Sport, dann Brausebad, anziehen und Bettenmachen ist eine heilsame Medizin für die jungen Menschen, die so etwas nicht gewohnt sind. Durch besonders ausgewählte Jugendleiter, Pfleger und Lehrer wird dann der Tagesablauf fortgesetzt. Allgemeine Kenntnisse auf allen Gebieten werden aufgefrischt, auf diesem oder jenem Gebiet besonders nachgeholfen, und so werden alle mitgerissen, ob sie wollen oder nicht. Vom Erziehungs-

standpunkt gilt es, eine wichtige Aufgabe zu lösen. Der besondere Wert dieser Kurse liegt darin, die durch Erwerbslosigkeit Niedergedrückten wieder aufzurichten, damit sie den Glauben an sich selbst nicht verlieren und auch wieder einmal an ihre Umwelt denken. Wer selbst einmal arbeitslos war, kann es spüren, daß man sich „ausgestoßen“ fühlt. Neben sportlicher Betätigung wird auch gebastelt, Rechnen und Deutsch, Wirtschaftsgeographie und Berufskunde betrieben. Durch gemeinsame Ausarbeitung von Gedanken wird das Gemeinschaftsgefühl geweckt und man lernt sich auch menschlich näher kennen. Man kann sein Herz ausschütten, und der Jugendliche lernt wieder, Mensch zu sein. Durch gemeinsame Wanderungen, durch Betriebsbesichtigungen fallen die Schranken ganz, und man bedauert nur, daß diese Kurse zu kurz sind.

Vor allen Dingen wird bei diesen Kursen Wert auf gutes und reichliches Essen gelegt, denn was den Jungen und Mädcheln geboten werden soll, kann das Elternhaus bestimmt nicht geben. Die richtige Kost tut manchen jungen Menschen sehr gut. Gewichtszunahmen sind zu verzeichnen. Solche Einrichtungen sind geeignet, den größten Schwierigkeiten bei den jugendlichen Erwerbslosen zu begegnen. Daß die Jugendlichen selbst die ersten sind, die solche Kurse anerkennen, geht hervor aus Briefen, die sie schrieben:

„Wie habe ich mich gefreut, zu lernen und gut essen zu können. Würde doch so etwas nur länger dauern.“

Aus einer mitteldeutschen Großstadt einige Briefe:  
„Es ist nun schade, daß es wieder nach Hause geht. Wenn ich daran denke, wie traurig und voller wenig Hoffnung mein Leben wieder wird, so könnte ich heulen. Keine Hoffnung auf Arbeit. O, wie würde ich glücklich sein, wenn ich wieder einmal Geld verdienen könnte. Nun ist die schöne Drei-Wochen-Freizeit vorüber und das traurige Dasein nimmt seinen Fortgang.“

Ein anderer schreibt:  
„Leider sind die paar Wochen nur zu kurz, und mit Grauen geht man wieder in die Großstadt zurück. Denn dort erwartet uns wieder das Erwerbsloseneind. Mancher würde mit Freuden zurückkehren, wenn ihm Gelegenheit zur Ausführung seines Berufes geboten würde.“

Ein Zwanzigjähriger:  
„Von zu Hause bin ich keine so gute Kost gewöhnt, wie es hier gibt, so daß ich mich erst daran gewöhnen mußte. Auch die Schlafstätten sind wundervoll, so daß man früh nicht raus will.“

Wenn es in der Macht der Arbeitsämter stünde, würde man diese Jugendlichen zuerst in Arbeit vermitteln. Da dem in vollem Umfange nicht nachgegeben werden kann, müssen solche Freizeiten noch viel häufiger einsetzen. Finanziert werden diese Kurse dadurch, daß der teilnehmende Jugendliche ungefähr die Hälfte seiner ihm zustehenden Unterstützung abgibt. Den übrigen Teil der Unterhaltungskosten tragen allerdings Staat und Kommunen. Diese Summen sind aber gut angelegt.

Die Arbeitnehmervertreter in den Verwaltungsausschüssen der Arbeits- und Wohlfahrtsämter müssen sich für die Einrichtung solcher Freizeitbewegungen besonders einsetzen.

W. Riemer

## Sonderliche Himmelfahrtsbräuche

Es ist vielleicht nicht zu kühn, die Vermutung auszusprechen, daß das Fest der Himmelfahrt Christi deshalb stets an einem Donnerstag gefeiert wird, weil es an Stelle einer Feier getreten ist, die dem Gewittergott Donar galt, dessen Tag ja der Donnerstag gewesen ist. Dafür spricht der weitverbreitete Glaube, daß an diesem Tage ein Gewitter kommen müsse. Man darf daher auch allerhand Geschäfte nicht verrichten: Besonders Nähen und Stricken ist verboten. Damit würde man den Blitz anlocken. Die Schwaben sagen: wer an diesem Tag arbeitet, dem ziehen die Gewitter nach. An der Enz und dem Neckar heißt es, man solle nicht baden; denn am Himmelfahrtstage fordere der Fluß unbedingt ein Opfer. Es scheint also in grauer Urzeit einmal an diesem Tage dem Donar ein Opfer durch das Ertränken eines Menschen gebracht worden zu sein. Ob es auch mit dieser Bedeutung des Tages im Zusammenhang steht, daß die jährliche Vermählung des Dogen von Venedig mit dem adriatischen Meere, wovon man sich gesicherte Sechterschaft versprach und die unter den feierlichsten Zeremonien vor sich ging, auch immer an einem Himmelfahrtstage stattfand?

Um das Wetter dreht sich auch ein anderer Brauch dieses Tages: In früheren Zeiten war es in den katholischen Kirchen üblich, daß während der Festmesse eine Christenstatue, oft von Engelsfiguren begleitet, an einem Strick langsam emporgezogen wurde und in einer Öffnung des Kirchengewölbes verschwand. Nach welcher Richtung die Figur des Gottes dabei sah, von dort meinte man, werden die meisten Gewitter kommen. Und so hatten die Teufel den Spruch: „Wo sich unser Herrgott hindreht, da der Wind hergeht . . .“ In Südtirol ging man bei

der symbolischen Darstellung dieses mythischen Vorganges noch weiter. Man ließ Wasser herabgießen, warf Feuer herunter und ahnte möglichst getreu Blitzen und Donnern des Gewitters nach. Aber da alles Gute „von oben“ kommt, folgten angenehme Dinge nach: Apfel und Bäckerei sowie Heiligenbildchen und Blumensträußchen.

Besonders lebhaft gestaltete sich das Himmelfahrtsfest in München. Dort stellte man am Vorabend schon ein Spiel an, bei welchem man den Teufel durch die Gassen hetzte. Während der Nacht hängte man eine ausgestopfte Hülle aus einem Fenster der Frauenkirche heraus. Am Himmelfahrtsnachmittag fand dann der Aufzug des Christusbildes ins Gewölbe statt, und dann wurde die Teufelspuppe auf die schulstüchtige Menschenmenge hinabgeschleudert, ordentlich zerzaust und später vor dem Isartor verbrannt.

In manchen Landstrichen von Bayern, aber auch in den Niederlanden und England wird am Himmelfahrtstage nur „stiegenes Fleisch“, das heißt Geflügel, als Braten aufgetischt. Im Allgäu backen die Bäcker Brote in Vogelform, die sie ihrer Kundschaft, besonders den Wirten, verehren. In Schlesien gibt es auch ein besonderes Gebäck: die Himmelfahrtstüten aus Lebkuchenteig, und in Rotterdam werden Himmelfahrtskugeln verfertigt. All dies deutet darauf hin, daß an dem Tage ehemals große Opferfeste abgehalten wurden.

Diese Gebräuche zeigen schon die heitere Seite des Tages. Ähnlich wie am 1. Mai, gab es Ausflüge und lärmende Gelage. So trank man im Mansfeldischen und tanzte dann in der Schmaue; und die aufgestellte Tonne Bier mußte bis zum letzten Tropfen geleert werden, und jeder vorbeigehende

## Schärfsten Kampf gegen die Prügelstrafe

„Du sollst dich nicht treten lassen!“  
 „Du sollst dich nicht prügeln lassen!“  
 „Du sollst dich nicht schinden lassen!“  
 „Du sollst die Knechtseele von dir tun!“  
 „Du sollst nicht schuldig werden an deinen Mitkameraden, die schwächer sind als du...“

Diese Gebote könnten aus den 10 Geboten für Lehrlinge, Jungarbeiter, Hausangestellte — also der arbeitenden Jugend überhaupt sein.

Und ein weiteres müßte lauten: Du sollst auch keine Züchtigung hingehen lassen, die dir oder einem anderen jungen Freunde widerfahren ist. Wir müssen alle Mittel anstrengen, liebe Freunde, um uns selbst und der ganzen Jugend das Recht auf menschenwürdige Behandlung zu wahren und jeden Prügelhelden der gerechten Strafe zuzuführen.

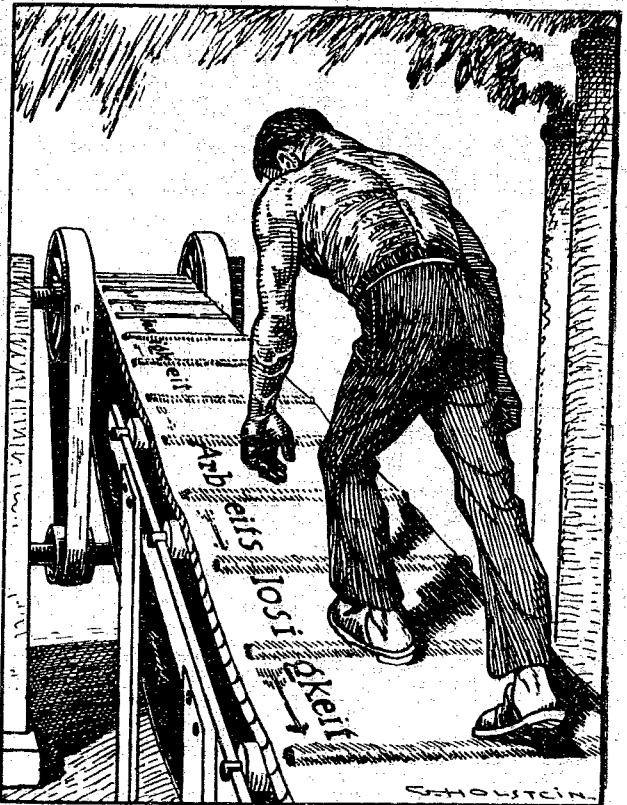
Ab und zu mal einen bösen Zorn haben, ist schließlich menschlich. Aber in seinem bösen Zorn irgendeinen jungen Menschen, dem man an Kräften gewöhnlich dreimal oder viermal über ist, zu verhaufen — ist nicht nur unedel, sondern menschenunwürdig.

Die Prügelstrafe mag im Altertum, im Mittelalter, im Heer zu Zeiten des „Großen Friedrich“ und unter dem kleinen Nikolaus, Zar von Rußland, ein sinnemäßiger Ausdruck der Herrschaftsverhältnisse gewesen sein. Da hat der Knecht, der Soldat, der Muschkote gar nichts, der „Herr“, der „Fürst“, der „Vorgesetzte“ alles tun dürfen und hat über das Leben seiner „Untertanen“ verfügt, wie im Spiel die Katz über die Maus.

Wir haben oft gelesen, liebe Freunde, die Morgenröte einer neuen Zeit angebrochen ist, in der Fürsten, Herren und Vorgesetzte ebenso wie die Untertanen abgeschafft sind. Aber die Morgenröte ist aus vielen Arbeitsplätzen der Jugendlichen bereits wieder gewichen und mittelalterliche Finsternis herrscht wieder in Werkstätten und Schmieden. „Herr“ und „Sklave“ sind in neuer Aufmachung auferstanden. Die Beweise für diese Behauptung. Ich lese in der Zeitung:

„Ein nationalsozialistischer Schmiedegeselle aus Leipzig stand vor dem Schöffengericht unter der Anklage der gefährlichen Körperverletzung. Er arbeitete in der Werkstätte mit einem 15jährigen Lehrling. Als der Lehrling ihm nicht aufs Wort folgte, warf er mit einem glühenden Eisenstück nach dem Lehrling, so daß dieser blutüberströmt zusammenbrach und mit schweren Brandwunden nach Hause getragen werden mußte. Dem Lehrling war das rechte Ohr vollständig durchschlagen und er war im Gesicht erheblich verletzt. Der Nationalsozialist fand milde Richter. Sie billigten ihm mildernde Umstände zu und verurteilten ihn zu 200 M Geldstrafe.“

Eine nette Frucht vom nationalsozialistischen Baum, was? Ist es nicht charakteristisch, daß sich gerade solche Rohlinge zu den Nazis hingezogen fühlen? Und ist es nicht ebenso charakteristisch, daß solche Kerle für ihre Untaten so milde Richter finden? Wenn man aber weiß, daß die Führersippe der Nazis zum größeren Teil aus ehemaligen Militärs, die durch die Republik aus ihren „Herrstellungen“ in Pension geschickt



Aufstieg des Proleten

wurden, aus Landadeligen, die auch heute wieder mit der Peitsche regieren möchten, und ähnlichen Leuteschindern zusammengesetzt sind, dann versteht man auch die Einstellung der Nazipartei zur Prügelstrafe. Und immer wieder kann man in den Nazizeitungen lesen, daß sie für die Einführung der Prügelstrafe eintreten. Die Nazis denken sich das jedenfalls so, daß sie diejenigen sind, welche die Prügel austeilen werden.

Was die Jugend von den deutschen Erneuerern zu erwarten haben wird, das beweist vorstehende Zeitungsnotiz. Darum schärfsten Kampf gegen die Prügelstrafe — und schärfsten Kampf denen, die sie als Erziehungsmittel wieder einführen wollen. Unsern tiefsten Abscheu diesen Kerls!

Fort mit der Prügelstrafe!

Sepp Schwingenschlegel

Fremde mußte mitzehen. Es ist schon möglich, daß dann das Gewitter recht kräftig eingeschlagen hat.

Auch Kräuter und Blumen, am Himmelfahrtstage gepflückt, sollten besondere Kräfte haben! Sie waren Schutz gegen Unwetter und Hagel. An vielen Orten flocht man Kränze, die man in der Kirche weihen ließ und dann in den Ställen und Speichern aufhängte. Auch finden kirchlicherseits in der Woche vorher immer Flurgänge und Bittprozessionen statt, wobei die ehemalige Bedeutung des Festes in seiner ganzen Beziehung zum Gewittergott wieder deutlich wird. Es naht eben die Zeit des entereifenden, aber auch durch Gewitter gefährdenden Sommers. Grund genug für den Menschen, sich des Schutzes der höheren Gewalten durch Symbol — oder Analogiezauber zu versichern. Die Form der Bräuche wechselt mit dem jeweiligen Mythos: ihr Kerngedanke aber bleibt in mannigfacher Verhüllung der gleiche.

Phönix

## Woher kommt das Salz der Ozeane?

Meersalz ist ein Gemisch verschiedener chemischer Verbindungen, darunter meist an erster Stelle Kochsalz, ferner andere Verbindungen zwischen Chlor, Brom, Jod einerseits, Natrium, Kalium, Magnesium usw. andererseits. Wir haben heute noch keine Geschichte des Werdens der Verbindungen auf der Erde, wie sie einst einer künftigen Wissenschaft sicher zur Verfügung stehen werden. Der Urzustand der Erde hat vermutlich alle 92 jetzt bekannten Elemente in Gasform auf der Oberfläche gehabt. Bei Abkühlung entstanden chemische und elektrische Vorgänge nach Art der Sonnen-Protuberanzen. Es bildeten sich Verbindungen: Wasserstoff — Sauerstoff, Kiesel — Sauerstoff.

Bei weiterer Abkühlung entstand eine feste Erdkruste mit großen Mengen Wasser darauf. Der Kreislauf des Wassers begann — dies war ein wichtiger Vorgang in der Urgeschichte des Erdballs. Die anfänglich „süßen“ Meere wurden durch Zuströmen der Flüsse mit den verschiedensten Salzen angereichert. Zur Verdunstung gelangt aber nur Wasser selbst, die gelösten Stoffe bleiben zurück. Es ist also ein Vorgang ungefähr wie die Ausbildung von Kesselstein in Kesseln und Kochtöpfen. Die Ozeane sind riesigen Töpfen vergleichbar, denen man stets reines Wasser entnimmt, während das nachfließende Flußwasser immer etwas gelöste Salze hineinbringt.

Auf Grund solcher Überlegungen kann man berechnen, wie alt die heutigen Ozeane sind. Es ergibt sich ein Alter von etwa einer halben Milliarde Jahre. Aber die Erde selbst ist natürlich viel älter. Erstens sind die heutigen Ozeane kaum die ersten derartigen Bildungen auf der Erde. Zweitens bestand der Erdball lange, bevor es zur Formung der Weltmeere kam. So kann man der Erde ein Alter von vielen Milliarden Jahren zuschreiben. In ähnlicher Weise kann man ausgetrocknete Salzmeere benützen, um das Alter der Anlage zu ermitteln, woraus sich Schlüsse über Klimaschwankung zum Beispiel im Sahara-gebiet ergeben. Auch in den innerasiatischen Hochländern gibt es zahlreiche wasserhaltige und wasserfreie Salzlöcher, die solche Berechnungen ermöglichen. Danach muß Tibet vor Zehntausenden von Jahren ein ganz anderes, milderer Klima gehabt haben, die südliche Mongolei war ein fruchtbares, wasserreiches Land. Man sieht, die Frage nach dem Salzgehalt der Meere gehört zu den lehrreichsten geologischen Problemen.



# ALLTAG

Wieder ist ein Tag erwacht;  
Ode, mühsam, wie die andern.  
Wieder ist des Schaffens Macht  
In der Welt auf ew'gem Wandern.

Wandern ist des Lebens Traum. —  
Aufwärtsschauen zu den Höhen;  
Kampfesmut im großen Raum  
Werden uns doch bald erlösen.

Frage, Jugend: Hast du Mut,  
Not und Elend zu vernichten? —  
Jag' zum Teufel all die Brut,  
Die nur Alltag gab und Pflichten.

Nimm den Stab und wandre fort;  
Baue auf das Reich der Armen.  
Baue, Wanderer, jenen Ort,  
Der für alle hat Erbarmen.

Bann des Alltags große Not;  
Verachte Elend, Qual und Schmach.  
Denk an unser Morgenrot! —  
Gedenk dem Allerweltsonntag. —

KURT BUSSE



## Schatzkästlein des Wissens

Kanarienvögel und schlagende Wetter. Die Gefahren, die dem Bergmann durch die sogenannten schlagenden Wetter (mit schädlichen explosiven Gasen gemischte Luft) drohen, werden durch verschiedene Maßnahmen, leider aber nicht unbedingt wirksam bekämpft. In der Hauptsache handelt es sich hierbei, den Bergmann so früh wie möglich auf das Vorhandensein solch gefährlicher Gase aufmerksam zu machen. Zu diesem Zwecke können Kanarienvögel ausgezeichnete Dienste leisten, da diese zarten Tierchen für verdorbene Luft besonders empfindlich sind. In der bergwerksreichen englischen Grafschaft Cornwall hat man vor nicht sehr langer Zeit diesbezügliche Versuche angestellt. Solange in die Stollen mitgenommene Kanarienvögel in ihren Käfigen munter herumhüpften, war das Vordringen gefahrlos. Sowie aber die Vögel die Flügel hängen ließen und nach Luft schnappten, war es Zeit, den Rückzug anzutreten, denn mit teureren und komplizierten Apparaten ausgestattete Mannschaften konstatierten regelmäßig in solchen Fällen, daß schlagende Wetter in der Nähe waren.

Die Salzsäule am Toten Meer. Als Gott die Stadt Sodoma vernichtete, floh Lot mit seinem Weibe nach Zoar, und als sich die neugierige Frau trotz Verbotes umschaute, verwandelte sie der Herr in eine Salzsäule. So berichtet bekanntlich die Bibel. Unsere Vorfahren haben sich oft bemüht, diese Salzsäule aufzufinden. Der im zweiten Jahrhundert lebende lateinische Kirchenvater Tertullian behauptete, daß diese zu seiner Zeit noch vorhanden war. Die gelehrten Rabbiner des Mittelalters behaupteten ebenfalls, daß die fragliche Salzsäule noch zu sehen sei und bis ans Ende der Welt erhalten bleiben werde. Während der Kreuzzüge und auch noch später haben auch verschiedene Deutsche versucht, sie aufzufinden. Graf Johann von Solms, Hans Werli von Zimber, Fürst Radziwill und andere Reisende haben nutzlose Versuche dazu unternommen. Entweder verwehrten ihnen die Araber das Vordringen zum Toten Meer überhaupt, oder sie sagten aus, daß die Salzsäule von diesem verschlungen worden sei. Vor einiger Zeit konnte man in etlichen Zeitungen lesen, daß ein riesiger, am Toten Meer befindlicher Salzblock, den die Eingeborenen als Lots Salzsäule bezeichnen, der Ausbeutung einer Bergwerksunternehmung zum Opfer fallen soll.

185 Millionen Hektoliter Bier werden jährlich auf der Erde gebraut. Davon entfallen auf Europa rund 143 Millionen, die sich auf die einzelnen Länder wie folgt verteilen (je 1000 Hektoliter): Deutschland 57 000, Großbritannien 31 800, Frankreich 17 500, Belgien 15 700, Tschechoslowakei 12 000, Österreich 5200, Irland 3400, Schweiz 2500, Niederlande 2200, Dänemark 2100, Schweden 2000, Rußland 2000, Italien 1100, Rumänien 900, Spanien 670, Ungarn 602, Jugoslawien 600, Norwegen 509, Finnland 333, Portugal 100, Lettland 95, Estland 89, Bulgarien 84, Litauen 82, Griechenland 69, Türkei 40.

Die Saanenziege entstammt der Landschaft Saanen im schweizerischen Kanton Bern und zeichnet sich durch rein weiße Farbe, Hornlosigkeit sowie reichliche Milchergiebigkeit aus. Was in Deutschland als Saanenziege angeboten wird, sind zu meist die jener gleichartigen Langensalzaer Ziegen.

Persische Rechtspflege. In Persien war es anfangs des 18. Jahrhunderts noch üblich, daß Mörder den Verwandten des Ermordeten übergeben wurden, die ihnen mit eigener Hand das Leben nehmen durften. Der persische Monarch, so despotisch zu herrschen er das Recht hatte, besaß nicht die Macht, einen Mörder zu begnadigen oder dessen Hinrichtung zu verhindern.

Feuerschiffe sind als Wegweiser für die Schifffahrt an solchen die Schiffe gefährdenden Stellen der See verankert, an denen sich Leuchttürme nur unter gewaltigen Kosten errichten lassen würden. Es sind besonders stark gehaute und sicher verankerte, rot angestrichene Schiffe, die zur Unterscheidung voneinander mit einem, zwei oder drei Masten ausgerüstet sind, die die Leuchtfeuer (am Tage Bälle) tragen und meist mit Rettungsbooten versehen sind.

Ununterbrochene Gewichtszunahme der Erde. Die Astronomen haben berechnet, daß unsere Mutter Erde alljährlich um etwa 70 000 Kilogramm an Gewicht zunimmt. Wie man sieht, brauchen sich unsere Damen also nicht zu grämen, wenn auch sie alle Jahre um einige, sagen wir Gramm schwerer werden. Die Gewichtszunahme der Erde wird mit dem fortwährenden Niedergange von Meteoren, Sternschnuppen und dergleichen begründet. Die Anzahl der alljährlich auf die Erde fallenden außerirdischen Körper wird auf ungefähr 146 Milliarden mit einem Rauminhalt von 140 Kubikmeter geschätzt.

## Zielschiff Zähringen

Man erinnert sich, daß vor ein oder zwei Jahren in den deutschen Blättern aufsehenerregende Artikel von dem unbekanntem, ferngelenkten Zielschiff der deutschen Reichsmarine zu lesen war. Dieses Schiff hat nun vor kurzem wieder von sich reden gemacht und zwar weil es in Brand geriet. Nun, das kann bei einem Volltreffer möglich sein, sofern allerdings brennbare Gegenstände in größerer Menge dort verstaubt sind. Und nun kommt das Merkwürdige. In diesem Schiff waren nämlich zwei Jahresreserven Kork aus Spanien. Wir nehmen an, daß dies einen technischen Sinn hatte und nicht, wie man vielleicht zunächst meinen könnte, lediglich handelspolitische Bedeutung. Richtig ist, daß man schon früher den Versuch machte, an Stelle des Seitenpanzers einen sogenannten Korkwall anzubringen; dieser sollte, wenn er mit Wasser in Berührung kam, aufquellen und so etwaige Schußöffnungen von selbst schließen.

Das mag alles seine Richtigkeit haben. Aber etwas anderes macht dabei doch stutzig. So eine Jahresreserve Kork wird doch einen respektablen Wert haben. Spanien führt jährlich für etwa 30 Millionen M Kork aus. Man kann also annehmen, daß in dieser schwimmenden Schießscheibe für 50 Millionen M Kork eingelagert waren. Rechnen wir weiter, daß das Schiff selbst einige ... zig Millionen wert war, der Umbau zum Fernleuchtschiff wird auch nicht gerade billig gewesen sein, so kommen wir auf die nette Summe von etwa 100 Millionen M.

Früher, als Deutschland noch kein so armes und unter Kriegslasten und Erwerbslosigkeit seufzendes Land war, hat man es billiger gemacht. Man schoß auf Zielschiffe und fest verankerte Zielschiffe. Technisch gesehen ist natürlich ein sich bewegendes Schiff besser. Das wissen selbstverständlich auch die sudanese Staaten. Aber die haben keine solchen fernlenkbaren Zielschiffe. Nicht weil sie das nicht auch könnten, sondern weil ihnen die Kosten dafür zu hoch sind. Aber das arme Deutschland mit seinem Reichswehrtrat kann sich das leisten!

Was könnte man statt dessen mit den 100 Millionen anfangen? Kinder speisen, Erwerbslose sättigen, Wohnungen für Unbemittelte bauen, Kunst und Wissenschaft pflegen . . . .

Aber das sind Angelegenheiten der Kultur. Und wenn zu entscheiden ist zwischen der Barbarei des Militarismus und der Pflege der Kultur, dann pflegt das Volk der Dichter und Denker sich auf die Seite der Generale und Admirale zu stellen.

R. G. H.

## Jugend-Ausstellungen

Immer mehr gehen die freigewerkschaftlichen Jugendkartelle, teilweise in Verbindung mit der SAJ, den Kinderfreunden, den Arbeiterturnern und den Naturfreunden dazu über, gemeinsame Werbeausstellungen für unsere Jugendbestrebungen zu veranstalten. Solche Ausstellungen weisen einen guten Erfolg auf. Ein Gedankenaustausch über den Erfolg, die Mittel und den Umfang der Ausstellung ist also sehr zweckmäßig.

Unsere Kieler Jugendgruppe berichtet: Die Vorarbeiten für die Ausstellung wurden mit großem Eifer betrieben. Werben wollten wir an die Öffentlichkeit treten. Kollegen, Eltern, Behörden, Lehrer, Arbeitgeber und Freunde, die noch für unsere Bewegung zu gewinnen waren, wurden zu der Ausstellung eingeladen. In drei Tagen wurde unsere Ausstellung von etwa 4000 Personen besucht.

Bei der Eröffnung der Ausstellung gab Kollege Bohnsack eine Übersicht über die Entwicklung der freigewerkschaftlichen Jugendarbeit. Die Gewerkschaften versuchen, in enger Zusammenarbeit mit den Berufsschulen, die berufliche Ausbildung zu fördern. Die ausgestellten Arbeiten sind Erzeugnisse, die die jungen Gewerkschafter in ihrer Freizeit herstellen. Die Metallarbeiter stellten kleine Geschicklichkeitsspiele, große Radioapparate, Flugzeuge und sogar einen Zeppelin aus. Neben der fachlichen Seite wiesen Tabellen auf die Entwicklung der Gruppen hin und Plakate gaben Kunde von unseren Jugendschutzforderungen. Die Verbands- und Fachliteratur war mit ausgestellt worden. Der Vorstoß in die Öffentlichkeit ist uns geglückt, weiterer Ausbau solcher Ausstellungen ist anzustreben.

In Wismar fand die Jugendwerbeausstellung im größten Saale des Verkehrslokales der Gewerkschaften statt. Was stellen wir aus? Das war die Frage, die den jungen Metallarbeitern Kopfschmerzen verursachte. Die Vielheit der Berufe unseres Verbandes macht eben die Sache schwierig. Mit beruflichen Arbeiten konnten wir nicht aufwarten, so kamen wir zu dem Entschluß, die geschichtliche Entwicklung unseres Verbandes vom Berufs- zum Industrieverband, die Leistungen des Verbandes, sowie die Entwicklung und Arbeit unserer Jugendgruppen am Ort und im Reich durch Schrift und Bild darzustellen. Die Verbandsbroschüre, „Der Deutsche Metallarbeiter-Verband — Sein Werden und Wirken“, leistete uns dabei wertvolle Dienste. Im Zeichen bewanderte Jungkollegen fabrizierten farbenreiche Plakate. Die Entwicklung unserer örtlichen Jugendgruppe zeigten wir an vielen Fotos, die in Form von Wandzeitungen ausgehängt wurden. Die gebundenen Jahrgänge der Metallarbeiter-Jugend, die „Technischen Lehrbriefe“, Jugendkalender und andere Verbandserzeugnisse wurden mit ausgestellt. Das Glangstück unserer Ausstellung war eine meisterhaft von einem Jugendkollegen hergestellte Radierung von dem Relief am Portal des Berliner Verbandshauses. Von einem fünf Meter hohen Turm, aus Holz und Leinen selbst gebaut, glühte in Flammenschrift der Name unseres Verbandes. Alles Ausstellungsmaterial haben wir selbst beschafft, erworben und hergestellt. Mit Stolz und Liebe waren die Jugendkollegen bei der Arbeit. Auf der Ausstellung fanden wir viel Beachtung und anerkennende Worte.

Die Dortmunder Gewerkschaftsjugend veranstaltete ihre erste Ausstellung im Volkshaus. Ausgestellt wurden die Arbeiten, die während der Wintermonate gebeitet waren. Die Metallarbeiter-Jugend beteiligte sich wacker. Viel beachtet wurden die Radiogeräte, die von der Radio-Bastelgruppe angefertigt worden waren. Uns stand ein enger Raum zur Verfügung, den wir aber geschmackvoll mit Jugendschriften, Büchern und Plakaten füllten. Die Ausstellung brachte einen guten Erfolg und wir werden sie im nächsten Jahre in einem größeren Umfange wiederholen. Das setzt voraus, daß auch unsere Jugendarbeit in diesem Jahr nach jeder Seite hin gefördert wird.

Durch diese Ausstellungen haben Eltern, Kollegen, Lehrer und Freunde erfahren, was die Gewerkschaftsjugend will und wie sie die Freizeit des jungen Menschen gestalten hilft. Die Urteile über unsere Jugendarbeit waren günstig und sie ermuntern uns, auf diesem Wege weiter zu schreiten.

## Schwindelhaftes Stellenangebot!

Die Reichsstelle für das Auswanderungswesen teilt folgendes mit, das besonders der Jugend zur Warnung dient:

In einer Reihe von deutschen Zeitungen des Westens erschien etwa von Mitte März ab folgende Anzeige:

Nach Holland

suchen wir bei einem Stundenlohn von 1 bis 1,20 holl. Gulden  
50 bis 60 Erdarbeiter, 40 Mauerer und Betonarbeiter,  
20 Schlosser und Installationsarbeiter,  
16 bis 12 Schreiner und Zimmerer,  
4 bis 6 Vorarbeiter bzw. Aufseher,

5 Kleinlokomotiv- und Kranführer,

2 Buchhalter(innen) sowie

10 Chauffeure und Beifahrer für Personen- und Lastwagen.  
Anmeldungen sofort unter Angabe von Alter, Beruf, letzter Beschäftigung und unter Hinzufügung von 0,30 holl. Gulden bzw. 0,50 M Rückporto an

Niederlandsche Hoch-, Tief-, Hafen- und Kanalbau A. V.,  
Amsterdam, Geldernschekade 2.

Fahrpreis wird zur Hälfte vergütet, bedingungsweise im voraus.

Ferner hat das Unternehmen versucht, das Inserat in ostpreussischen, schlesischen und sächsischen Zeitungen anzubringen. Dieser Umstand und der hochtrabende deutsche Namen des Unternehmens begründeten den dringenden Verdacht, daß der oder die Urheber der Anzeige darauf ausgehen, möglichst viele Bewerbungsschreiben zu erhalten und die Rückportobeträge einzustecken. Dieser Verdacht hat sich schnell bestätigt. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die genannte Firma gar nicht besteht und daß der Urheber der Anzeige in der angegebenen Wohnung nur ein Zimmer gemietet hatte, um die Post dort in Empfang zu nehmen. Etwa 600 Briefe aus Deutschland gingen dort ein. Der Täter ist flüchtig geworden. Dieser Fall gibt erneut Veranlassung zu dem Hinweis darauf, daß derartige öffentliche Stellenangebote in der Regel nichts anderes bezwecken, als Gutgläubige zu schädigen.

## Die Arbeit als Menschenbildnerin

Auf die Musik wird heute in der Schule ein immer größerer Wert gelegt. Der pädagogische Nachwuchs wird wesentlich nach musikalischen Fähigkeiten ausgewählt, und man ist in der modernen Musikpädagogik bestrebt, möglichst zum Selbstmusizieren zu bilden, da nach der modernen Auffassung das Selbstmusizieren wichtiger als das Musikhören ist.

Wir erkennen hier den gleichen Gedanken, der die ganze nachrevolutionäre Schule beherrscht, den Gedanken, durch Werk und durch Schaffen zu bilden. Diesen Gedanken, der da als Symbol des Arbeitsgedankens auch in der Reichsverfassung festgelegt ist.

Es ist ein ungeheurer Umschwung in der Pädagogik, der da in die Erscheinung tritt. Nur der tätige Mensch kann verstehen, und nur der, der durch Arbeit etwas erlebt, wird „gebildet“, das heißt wird in seiner Persönlichkeit durch Tat und Wirklichkeit geformt.

Diese Idee, daß Arbeit und Bildung zusammengehören und darum nur die Schule der Arbeit die Schule der echten Menschenbildung ist, diese Idee finden wir im Großen, Weltbedeutenden, im modernen Gewerkschaftskampfe wieder. Es ist der gleiche Gedanke, wie er in der modernen Pädagogik zum Ausdruck kommt: wie die Arbeit, so der Mensch. Und wie das einzelne Kind durch sein Erlebnisschaffen in der Schule gebildet wird, so wird das ganze Volk, die ganze Menschheit, durch die Arbeit geformt.

Arbeit, die mechanistisch ist, muß mit der Zeit schädigend auf den Menschen wirken. Arbeit, die nur um des Lohnes willen geschieht, kann nicht aufbauend wirken auf die Persönlichkeit. Arbeit muß als Schöpferium erlebt werden, daß Arbeit dann die schöpferischen Kräfte des Menschen weckt. Arbeit muß um der Arbeit, um des Schaffensbedürfnisses des Menschen willen geleistet werden, daß der Mensch in sich bei seinem Schaffen die Idee erlebt, um die es in dem großen Zusammenleben der Menschheit zu gehen hat.

Der neue Mensch kann nicht sein ohne die neue Arbeit, und die neue Arbeit ist darum mehr als produktives Werk. Sie ist Dienst am Menschen. Sie erfährt den Menschen in seiner schöpferischen Freude, daß er innerlich reift in die Tiefe seiner Liebe, die da immer und über all in die Erscheinung tritt durch seine Tat.

Dr. Gustav Hoffmann

## Vorsicht ist besser als Nachsicht

Ein Mann aus der Umgegend von Kempten kommt in die Stadt, um in genannter Stadt die städtische Sparkasse aufzusuchen. Dem Beamten am Schalter erklärt er, daß er vor ungefähr einem halben Jahr 300 M eingelegt habe, und dieses Geld möchte er jetzt abholen.

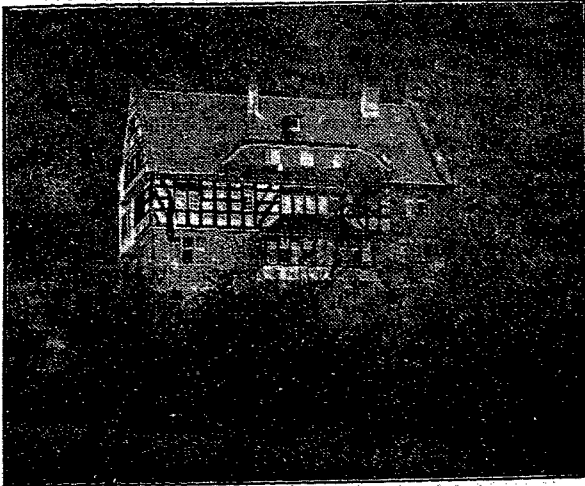
Der Beamte geht, kommt nach einiger Zeit mit dem gewünschten Geld wieder zurück und zahlt es dem Mann aus. Der überprüft die Summe, dann sagt er: „So, jetzt können sie wieder mitotia in d' Kasse!“

„Ja warum haben Sie es dann überhaupt verlangt?“, fragt erstaunt der Beamte.

„Ja — wisset Sie, ich habe g'lesen, daß ma hier 300 M g'stohl hat, und drum ha ich bloß wissa wolla, ob meine 300 M no da sin.“

„Die Dame dort muß in kleinen Zimmern wohnen.“ — „Woher wissen Sie das?“ — „Ja, sehen Sie doch, ihr Hund wackelt mit dem Schwanz von oben nach unten, nicht nach der Seite.“

## Jugendherberge Brodenbach a. d. Mosel



Die an einem prächtigen Waldhang gelegene Jugendherberge wurde erbaut aus der Spende aller deutschen Gewerkschaften. Die Jugendherberge erfreut sich zahlreichen Besuches, zumal sie sich durch eine zweckmäßige und trauliche Einrichtung auszeichnet.

### Schnellrechnen!

Mann und Frau stritten sich über das Haushaltsgeld. Es war aber ganz harmlos, beileibe kein böser Zank. Schließlich sagte der Mann halb lachend: „Laß nur, du kannst ja doch nicht rechnen!“

„Na, schneller als du, bestimmt!“ sagte die Frau.

„Das käme auf eine Probe an!“ meinte er belustigt. Die Frau, nicht faul, nahm ein Blatt Papier, schrieb darauf 12 345 679 und sagte zu ihrem Mann: „Multipliziere das mal mit neun!“ Der Mann setzte sich hin, rechnete und rechnete, sah aber, daß seine Frau das Resultat schon lange heraus hatte. Endlich sagte er: „Ich habe ausgerechnet 111 111 111!“

„Na, sieh mal meine Rechnung an; viel schneller hab' ich das gekonnt!“

Der Mann stutzte. Dann sagte er: „Aha, jetzt merke ich was. Du hast dir das schon vorher ausgerechnet!“

„Aber, bitte“ — wehrte die Frau ab —, „nimm dieselbe Zahl und multipliziere sie mit — na, meinerwegen mit 72!“

„Schön!“ sagte der Mann. Aber er hatte erst vier Zahlen multipliziert, da hatte seine Frau schon das ganze Resultat herausgerechnet. Als sie die Summen verglichen, stimmte es nicht; der Mann hatte sich sogar noch verrechnet. Er fand seinen Fehler, und dann stimmten beider Rechnungen; es kam die Summe 888 888 888 heraus.

„Das ist ja Hexerei!“ sagte der Mann erstaunt. „Wie machst du das bloß?“

Die Frau erklärte es ihm erst, nachdem der Mann ihr ganz ernsthaft versichert hatte, daß sie ihm im Rechnen überlegen sei.

„Es ist nämlich ganz leicht! Ich weiß, daß 12 345 679 — die 8 fehlt; bedenke das! — mal neun 111 111 111 ergibt. Und wenn man das Doppelte von 9, also 18, nimmt und damit multipliziert, so kriegt man das Doppelte dieser Einerreihe, also 222 222 222 heraus, beim Doppelten von 18, bei 36, kriegt man die doppelte Zweierreihe, bei 72 die doppelte Viererreihe und so weiter. Also ganz einfach!“

Gerhard Frank

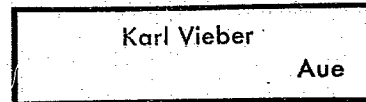
### SCHRIFTENSCHAU

Handbuch für den Junggeflieger. Teil III, der Aerodynamik, Statistik und die Fachausdrücke behandelt. Bearbeitet von dem Fliegerlehrer F. Stamer und A. Lippisch, mit 34 Abbildungen. Preis 2,50 M. Es ist Heft 14 der bekannten Serie „Flugzeugbau und Luftfahrt“. Verlag C. I. E. Volkmann Nachfl., Berlin-Charlottenburg.

Werkstattbücher. Herausgeber Eugen Simon. Der Verlag Julius Springer, Berlin W 9, Linkstraße 23—24 bringt mit dieser Reihe erstklassige Bücher für den praktischen Werkstattgebrauch heraus. Jedes Buch kostet 2 Mark. Heft 3 behandelt das Anreiben in Maschinenbauwerkstätten von Ing. F. Kisutka, mit 120 Abbildungen im Text. — Heft 18: Technische Winkelmessung von Prof. Dr. G. Beradt, Direktor des Instituts für Meßtechnik, und Grundlagen des Austauschens an der Technischen Hochschule zu Dresden.

mit 124 Abbildungen und 34 Zahlentafeln. — Heft 41: Das Pressen der Metalle (Nichteisenmetalle). Dr. Ing. A. Peter, mit 72 Abbildungen. In diesem Buch wird das moderne Warmpreßverfahren behandelt, wie es beim Preßmessing, Preßaluminium und Preßelektron gebraucht wird. — Heft 42: Der Vorrichtungsbau von Fritz Grünhagen. Es ist der dritte Teil dieses Gebietes, der die wirtschaftliche Herstellung und Ausnutzung der Vorrichtungen behandelt. 104 Abbildungen erläutern den Text. — Heft 43: Das Lichtbogenschweißen. Von Dipl.-Ing. Ernst Kloss, Leiter der Elektroschweißkurse des Verbandes für autogene Metallbearbeitung. Das Buch behandelt die Grundlagen des Lichtbogenschweißens, gibt Anleitung zum Erlernen dieser Kunst und enthält die amtlichen Bestimmungen über das Lichtbogenschweißen.

### Besuchskartenrätsel



Was ist der Herr?

### Auflösung des Technischen Zahlenrätsels aus Nr. 18:

SEGMENT  
CHIFFRE  
HUETTEN  
MUSKETE  
INSALDO  
EDELGAS  
DURABEL

SCHMIED — GIESSER

### Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 10. Mai, ist der 20. Wochenbeitrag für die Zeit vom 10. bis 16. Mai 1931 fällig.

### Zur Beachtung für reisende Mitglieder

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgeschenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgeschenk durch die Verwaltungsstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungsstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgeschenk wird nicht bezahlt.“ ist das Aufsuchen des Kassierers, weil zwecklos, zu unterlassen.

### An die auswandernden Mitglieder

Mitglieder, die im Ausland reisen und kein Reisegeld erheben, müssen zur Erhaltung ihrer Mitgliedschaft, unter Einsendung ihres Mitgliedsbuches, beim Verbandsvorstand in Berlin Stundung der Beiträge beantragen.

Im Ausland arbeitende Mitglieder, die an ihrem Arbeits- oder Wohnort einer Metallarbeiterorganisation nicht beitreten oder zu einer solchen nicht übertreten können, haben sich nach § 5 Abs. 5 und § 34 des Verbandsstatuts unter Einsendung ihres Mitgliedsbuches beim Verbandsvorstand als Einzelmitglied anzumelden.

Bei Nichtbeachtung dieser statutarischen Bestimmungen erlischt die Mitgliedschaft und kann nach etwaiger Rückkehr die erloschene Mitgliedschaft nicht fortgesetzt werden.

Die Ortsverwaltungen werden dringend gebeten, die Kollegen, die sich zu einer Reise ins Ausland oder zur Auswanderung abmelden, auf die statutarischen Bestimmungen aufmerksam zu machen.

### Gestohlen wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 4324583, lautend auf den Metallarbeiter Arthur Szymanska, geb. am 5. Juni 1885 zu Altona, übertreten am 18. September 1921. (Bergedorf.)

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand